

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 924.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1.00. Wochentlich 56 Die Postgebühren sind zu zahlen.

Die Anzeigengebühren betragen für die erste Spalte oder deren Raum 10 Pf., für die zweite 8 Pf., für die dritte 6 Pf., für die vierte 4 Pf., für die fünfte 3 Pf., für die sechste 2 Pf., für die siebente 1 Pf., für die achte 1/2 Pf., für die neunte 1/3 Pf., für die zehnte 1/4 Pf., für die elfte 1/5 Pf., für die zwölfte 1/6 Pf., für die dreizehnte 1/7 Pf., für die vierzehnte 1/8 Pf., für die fünfzehnte 1/9 Pf., für die sechzehnte 1/10 Pf., für die siebenzehnte 1/11 Pf., für die achtzehnte 1/12 Pf., für die neunzehnte 1/13 Pf., für die zwanzigste 1/14 Pf., für die einundzwanzigste 1/15 Pf., für die zweiundzwanzigste 1/16 Pf., für die dreiundzwanzigste 1/17 Pf., für die vierundzwanzigste 1/18 Pf., für die fünfundzwanzigste 1/19 Pf., für die sechsundzwanzigste 1/20 Pf., für die siebenundzwanzigste 1/21 Pf., für die achtundzwanzigste 1/22 Pf., für die neunundzwanzigste 1/23 Pf., für die dreißigste 1/24 Pf., für die einunddreißigste 1/25 Pf., für die zweiunddreißigste 1/26 Pf., für die dreiunddreißigste 1/27 Pf., für die vierunddreißigste 1/28 Pf., für die fünfunddreißigste 1/29 Pf., für die sechsunddreißigste 1/30 Pf., für die siebenunddreißigste 1/31 Pf., für die achtunddreißigste 1/32 Pf., für die neununddreißigste 1/33 Pf., für die vierzigste 1/34 Pf., für die einundvierzigste 1/35 Pf., für die zweiundvierzigste 1/36 Pf., für die dreiundvierzigste 1/37 Pf., für die vierundvierzigste 1/38 Pf., für die fünfundvierzigste 1/39 Pf., für die sechsundvierzigste 1/40 Pf., für die siebenundvierzigste 1/41 Pf., für die achtundvierzigste 1/42 Pf., für die neunundvierzigste 1/43 Pf., für die fünfzigste 1/44 Pf., für die einundfünfzigste 1/45 Pf., für die zweiundfünfzigste 1/46 Pf., für die dreiundfünfzigste 1/47 Pf., für die vierundfünfzigste 1/48 Pf., für die fünfundfünfzigste 1/49 Pf., für die sechsundfünfzigste 1/50 Pf., für die siebenundfünfzigste 1/51 Pf., für die achtundfünfzigste 1/52 Pf., für die neunundfünfzigste 1/53 Pf., für die sechzigste 1/54 Pf., für die einundsechzigste 1/55 Pf., für die zweiundsechzigste 1/56 Pf., für die dreiundsechzigste 1/57 Pf., für die vierundsechzigste 1/58 Pf., für die fünfundsechzigste 1/59 Pf., für die sechsundsechzigste 1/60 Pf., für die siebenundsechzigste 1/61 Pf., für die achtundsechzigste 1/62 Pf., für die neunundsechzigste 1/63 Pf., für die siebenzigste 1/64 Pf., für die einundsiebzigste 1/65 Pf., für die zweiundsiebzigste 1/66 Pf., für die dreiundsiebzigste 1/67 Pf., für die vierundsiebzigste 1/68 Pf., für die fünfundsiebzigste 1/69 Pf., für die sechsundsiebzigste 1/70 Pf., für die siebenundsiebzigste 1/71 Pf., für die achtundsiebzigste 1/72 Pf., für die neunundsiebzigste 1/73 Pf., für die achtzigste 1/74 Pf., für die einundachtzigste 1/75 Pf., für die zweiundachtzigste 1/76 Pf., für die dreiundachtzigste 1/77 Pf., für die vierundachtzigste 1/78 Pf., für die fünfundachtzigste 1/79 Pf., für die sechsundachtzigste 1/80 Pf., für die siebenundachtzigste 1/81 Pf., für die achtundachtzigste 1/82 Pf., für die neunundachtzigste 1/83 Pf., für die neunzigste 1/84 Pf., für die einundneunzigste 1/85 Pf., für die zweiundneunzigste 1/86 Pf., für die dreiundneunzigste 1/87 Pf., für die vierundneunzigste 1/88 Pf., für die fünfundsiebzigste 1/89 Pf., für die sechsundneunzigste 1/90 Pf., für die siebenundneunzigste 1/91 Pf., für die achtundneunzigste 1/92 Pf., für die neunundneunzigste 1/93 Pf., für die hundertste 1/94 Pf., für die einundhundertste 1/95 Pf., für die zweiundhundertste 1/96 Pf., für die dreiundhundertste 1/97 Pf., für die vierundhundertste 1/98 Pf., für die fünfundsiebzigste 1/99 Pf., für die sechsundhundertste 1/100 Pf.

Nr. 222.

Mittwoch, den 23. September 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die rothe Woche.

Dresden, den 19. September.

Sechster Verhandlungstag.
Nachmittags-Sitzung.*

Singer eröffnet die Sitzung.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte über die „Taktik“ wird abgelehnt.

Mollenhuth-Hamburg: Er wolle es sich versagen, auf die angreifbaren Punkte in der Bernsteinschen Rede einzugehen. Er möchte ihm nur sagen, er solle sich einmal in die Zeit seiner Redakteurzeit am „Sozialdemokrat“ versetzen und sich ausmalen, wie er damals über die heute von ihm gehaltene Rede geschrieben haben würde. In der Partei dächten noch weite Kreise so wie er vor 15 Jahren und daraus erkläre sich die Mißstimmung gegen ihn, die so großen Umfang angenommen habe. Bernstein habe erzählt, er habe den Artikel geschrieben, weil in den Monatsheften ein solcher über die Reichstagswahlen stehen mußte. Er hatte also wohl nicht viel Zeit. Und es ist immer so, wenn man schnell an eine heikle Frage herangeht, so fällt einem zuerst immer das Allerdümmste ein, was zu so einer heiklen Frage überhaupt zu sagen ist. (Zustimmung und Heiterkeit.) Bernstein hat die Bedeutung des Vizepräsidenten bedeutend überschätzt. Nach der Geschäftsordnung giebt es nur einen Präsidenten. Die Vizepräsidenten sind nur seine Vertreter. Er kann ihn sofort jederzeit die Amtsführung aus der Hand nehmen. Das von Bernstein gewählte Beispiel Büling ist ganz unglücklich. Büling hat, obwohl er mit der Kardorfferei nicht einverstanden war, als Vizepräsident die Kardorfferei mitmachen müssen. Einem Vizepräsidenten aus untreuen Reihen würde sofort vom Grafen Ballestrem die Gloride aus der Hand genommen worden sein, wenn er die Kardorfferei nicht mitgemacht hätte. Glaubt Bernstein, daß unser Vizepräsident sich dazu hergegeben hätte, die Kardorfferei mitzumachen? Sicherlich nicht, aber die Mehrheit wollte die Kardorfferei und hätte den Vizepräsidenten von seinem Stuhle niedergedrückt. Singer, der Vorsitzender der Geschäftsordnungscommission ist, warf sehr mit Recht den Leuten ihr Präsidium vor die Füße, weil er mit dem Bruch der Geschäftsordnung nichts zu thun haben wollte. (Sehr richtig!) Bei der Vizepräsidentenfrage handelt es sich um einen alten Glauben, der zerstört werden muß. Es ist nicht richtig, daß ein Recht darauf besteht, daß die drei größten Parteien im Präsidium vertreten sein müssen. Dieses Recht ist noch nie in der That verwirklicht worden. (Sehr richtig!) Häufig haben die Nationalliberalen den Präsidenten und ersten Vizepräsidenten für sich in Anspruch genommen, manchmal sind sie, trotzdem sie die stärkste Partei waren, gar nicht im Präsidium vertreten gewesen. Bei der Belegung der Präsidentenstellen ist ein ganz anderer Grundlag maßgebend gewesen. Jeder Präsident, der in tiefgehenden Gegensätzen mit der Mehrheit des Hauses geräth, muß sein Amt niederlegen; so ist es seiner Zeit dem Nationalliberalen v. Stauffenberg gegangen, wenn er auch seinen Rücktritt mit Gesundheitsrücksichten — getreu den verlogenen Grundrissen der bürgerlichen Diplomatie — entschuldigte. In dem Kartellrechtstag von 1887 lehnte das Zentrum, gegen das sich das Kartell richtete, die Theilnahme am Präsidium ab. So sollten auch wir so viel Taktgefühl besitzen, nicht einen Mann aus unseren Reihen dazu zu bestimmen, regelmäßig etwas als angenommen zu verkünden, wogegen er stimmen muß. Die Frage der Escarpins u. s. w. scheidet ganz aus, wir könnten nur einen Präsidenten von Gnaden der Mehrheit haben, und an diese werden wir nicht appellieren, am allerwenigsten jetzt, wo wir stärker geworden sind. (Sehr richtig!) Ich bin geneigt, auf einige Aeußerungen Bebels einzugehen, die meiner Meinung nach etwas bedenklicher Natur waren. Bebel sagte, er überlege sich stets alles sehr genau, was er schreibe. Das scheint doch nicht immer der Fall zu sein. Als ich das Wort vom Komödientpiel in der Partei las, war es mir, als ob ich eine Ohrfeige bekäme, und zwar eine ganz unerwartete. Als ich zuletzt mit Bebel in Elberfeld zusammen war, lasen wir ein Plakat, wonach der hauptsächlich in Betracht kommende Gegner einen Vortrag ankündigte mit dem Thema: „Das Komödientpiel innerhalb der Sozialdemokratie.“ (Heiterkeit.) Als Bebel das las, war er ganz aufgebracht über eine solche freche Beschimpfung. (Hört! hört!) Bewegung und meinte, dem solle ich aber einmal gründlich die Wahrheit sagen. (Große Heiterkeit.) Nach diesem Vorgang werden Sie verstehen, daß das Wort vom Komödientpiel innerhalb der Sozialdemokratie aus Bebels Munde auf mich einen ganz merkwürdigen Eindruck machen mußte. Ebenso entschieden muß ich die Behauptung Bebels bestreiten, wir wären nie so uneinig gewesen, wie gerade jetzt. Dieser Ausdruck hat mich ein wenig in Erstaunen gesetzt. Er ist ja nicht neu. Bebel selbst hat genau denselben Ausdruck bereits einmal in St. Gallen gebraucht. (Hört! hört!) Streitigkeiten über die Taktik hat es ja stets gegeben. 1876 wurde der erste Beschluß auf dem Gebiete der Taktik gefaßt, veranlaßt durch eine Abstimmung des Genossen Bebel im Plenum, als die Genossen von Ottenen verlangten, die Fraktion solle ständig geschlossen stimmen. 1877 waren dann sehr

scharfe prinzipielle Gegensätze vorhanden. Engels hatte seinen Anti-Dühring geschrieben, da eben Dühring eine große Anhängererschaft hatte. Damals that Bebel die Aeußerung, er freue sich, daß wir nicht mehr so stark seien wie bisher. Es sei gut, daß wir von den 24, die parlamentarein sollten, bis auf 12 zurückgegangen seien; (Hört! hört!) dadurch sei der revolutionäre Sinn mehr gewahrt. Damals standen die Ultraradikalen denen unter Max Kayser und Casenclever gegenüber. In Halle kam dann der Streit mit den Jungen und in Erfurt der Kampf nach zwei Fronten, gegen die Jungen und gegen Bollmar, in Breslau der Kampf um das Agrarprogramm, wo Bebel dann einmal auf dem revisionistischen Standpunkt stand (Heiterkeit), ebenso wie er in Hamburg den Berliner Genossen in der Frage der Landtagswahlen zu wenig revolutionär war. Nun ist die Frage aufgeworfen, was und wer sind denn eigentlich die Revisionisten? Ich sage, so viel Material uns die Genossen, die sich Revisionisten nennen, auch immer zur Diskussion geliefert haben, so war doch die Partei noch nie so einig wie jetzt. (Sehr wahr!) Wäre das nicht so, wie wäre dann der einmüthige Protest gegen den Brodwucher, wie wäre der glänzende Sieg vom 16. Juni möglich gewesen? (Lebhafte Zustimmung.) Gerade weil wir so einig und geschlossen waren, wie noch nie zuvor, rief das Hineinwerfen einer neuen Streitfrage eine solche Erregung hervor, gerade weil sonst jede Streitfrage fehlte, wurde der Knochen, der hineingeworfen wurde, von allen Seiten gepackt. Die sogenannten Revisionisten, das sind ja die ewigen Projektanten. Und als nun Bernstein gleich nach dem Wahlkampf, der in voller Einigkeit durchgeführt war, wieder mit einem neuen Projekt kam, da richtete sich die allgemeine Empörung gegen ihn. Man empfand instinktiv, daß die Durchführung seines Vorschlags eine vollständige Revision unserer Grundsätze bedeutete. Man verstand, daß wir uns zu Bedienten der untersten Diener — das sind in Mecklenburg die Hofgänger — herabwürdigten, wenn sein Vorschlag durchgeführt würde. (Bebel: Sehr richtig!) Die Möglichkeit, daß wir zu Hofe gehen, ist ja im übrigen schon nach der heutigen Geschäftsordnung durchaus nicht ausgeschlossen. Wenn dem Kaiser eine Adresse des Reichstags übermittelt werden soll, dann werden nach der Geschäftsordnung die Mitglieder der Deputation durch das Loos bestimmt. Es kann also wohl vorkommen, daß ein Sozialdemokrat gezwungen wird, zu Hofe zu gehen. Der Reichstag könnte wohl einmal das Bedürfnis fühlen, in Form einer Adresse einer Aeußerung des Kaisers zu widerprechen — ich erinnere an das Wort des Kaisers bei der Ablehnung der Bismarckdehnung — und viele das Loos auch auf einen Sozialdemokraten, so könnte er sich doch in einem solchen Falle nicht drücken. Ferner glaube ich auch, daß wir sehr wohl in die Lage kommen können, das Präsidium zu übernehmen, und zwar ehe wir die Majorität erlangen. Es ist auch nicht unmöglich, daß die Junker die Regierung in eine solche Klemme treiben, daß diese von den Großindustriellen gezwungen wird, mit der agrarischen Politik zu brechen, und daß Neuwahlen auf Grund eines vorgelegten industriefreundlichen Handelsvertrages stattfinden, die eine Mehrheit für diese Verträge ergäben. Dann würden selbstverständlich die Ballestrem und Stolberg nicht auf ihren Sätzen bleiben, sondern wir würden aller Wahrscheinlichkeit nach das Präsidium übernehmen, wenn auch nur so lange, bis die Handelsverträge angenommen sind. Wir wären dann gezwungen, die Rolle einer Regierungspartei zu spielen. Ich erinnere nur an den russischen Handelsvertrag; damals waren wir die einzige Partei, welche für die Regierung eintrat. (Sehr richtig!) Et d'ekum: Ueberhaupt Caprivische Handelsverträge! Derartige Situationen können kommen, und daher ist es nicht richtig, eine solche Resolution vorzuschlagen, wie es geschieht ist. Den ersten Satz der Resolution verwerfe ich deshalb, weil wir unsere Taktik nur von unserem eigenen Willen, aber nicht von den Entschliessungen anderer abhängig machen dürfen. (Sehr gut!) Hier wird unsere Entschliessung von der Gestaltung der Geschäftsordnung abhängig gemacht. Sind wir denn Herren über die Geschäftsordnung? Und was steht nicht alles in der jetzigen Geschäftsordnung! Der Präsident und seine Vertreter sollen danach die Vertretung des Reichstages nach außen übernehmen. Annahme der Wahlen beim Kaiser, Theilnahme an Kaisers Geburtstag, an Ministerjournen, alles das geht bis jetzt bereits als Vertretung nach außen. Die Mehrheit kann diesen Begriff ja auch noch besonders deklarieren, sie kann in die Geschäftsordnung hineinstecken, daß bei allen Hoffesten die Vorchriften des Hofmarschallamtes zu befolgen sind. So würden wir uns also durch diese Resolution abhängig machen von den Beschlüssen der Junker und den Befehlen des Hofmarschallamtes. (Sehr gut! Heiterkeit.) Es ist übrigens nicht richtig, wie Bebel sagte, daß der Beschluß, für das Invalidenversicherungsgesetz zu stimmen nur mit 14 gegen 13 Stimmen gefaßt worden ist. Diese erste Aeußerung unserer Taktik wurde mit großer Mehrheit beschlossen. Es ist auch nicht richtig, daß bei den Streitigkeiten in der Fraktion die Revisionisten immer auf der einen, die Anti-revisionisten auf der anderen Seite gestanden haben. So liegt die Sache gar nicht. Da war häufig rechter Hand linker Hand alles vertauscht. Ich halte die ganze Resolution für überflüssig. (Sehr gut!) Wir geben nur den Revisionisten Wasser auf ihre Mühlen, wenn wir anerkennen wollten, daß unsere alte Taktik, unter der wir den großen Sieg errungen haben, geändert werden müßte. Gehen wir zur motivierten Tagesordnung über, indem wir einfach erklären: wir lehnen es ab, die bisherige Taktik der Partei zu ändern, die uns zu so gewaltigen Erfolgen

geführt und, wie ich glaube, auch weiter führen wird. (Lebh. Beifall.)

Die Delegirten Rosa Luxemburg, Frau Zeitlin und Stadthagen beantragen, der Resolution am Schluß hinzuzufügen: Die Hauptaufgabe der Partei muß die Agitation draußen im Lande sein, um das gewaltige Wachstum der Partei in die Breite durch eine Vertiefung der neu gewonnenen Kräfte zu ergäben.

Die Diskussion wird geschlossen.

Zur Geschäftsordnung erklärt Bebel im Namen der Verfasser der Resolution, daß sie das Amendement Burtm (Ablehnung aller Mittel, die geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten) akzeptieren, dagegen es ablehnen, auf Antrag Legien die Worte „revisionistisch“ zu streichen.

Berblich bemerkt Bebel: Der Redakteur des „Vorwärts“ habe sich verlegt gefühlt durch Bemerkungen, die er in seiner Rede über die Vorwärtsredaktion gemacht habe. Er gehe zu, daß sich Eisner verlegt fühlen konnte, daß es ihm aber ferngelegen habe, dem Genossen Eisner verbieten zu wollen, im „Vorwärts“ seine Ansichten über taktische oder programmatische Parteifrigen zu sagen. Redner macht dann längere Ausführungen gegen die Bemerkungen v. Bollmars. Die Frage der von den Bayern beliebten Wahlrechtsaktik habe er im Interesse der bayerischen Genossen selbst in München nicht angeschnitten. Uuer, der jetzt seine Briefe bei Seite lege, habe einen Brief von ihm, den er vor 30 Jahren geschrieben habe, produziert. Der Brief sei geschrieben worden auf Grund von unzulänglichen Informationen und Gerüchten. Der Brief war aber kein Raffüber, sondern ist durch die Hände der Gefängnisverwaltung gegangen.

Seine bemerkt gegenüber Kautsky, daß er sich vielfach und in entscheidenden Punkten öffentlich schon vor Jahren mit Bernsteinschen Ansichten in Gegensatz gestellt habe. Er führt eine Anzahl Stellen aus früheren Artikeln an, aus denen er beweisen will, daß der in der Resolution gekennzeichnete Revisionismus überhaupt nicht existirt.

v. Bollmar-München wendet sich gegen Kautsky, der sich gewundert habe, daß er die Resolution annehmen wolle. Er erkläre, die Auslegung der Resolution durch Kautsky gehe ihn nichts an, er halte sich allein an den Wortlaut.

Curt Eisner, Redakteur, erklärt, er habe auch heute die Ausführungen Bebels nicht völlig verstanden; er wisse nicht, ob Bebel seinen Einfluß in der Vorwärtsredaktion beschränken wolle, ob er ihm ein gewisses Mißtrauen habe ausdrücken wollen. Er könne sich deshalb mit der heutigen Erklärung Bebels nicht zufrieden geben. Eine Klärung der Angelegenheit müsse nunmehr durch Anrufung der zuständigen Instanzen erfolgen.

Bebel erwidert, es sei ihm nicht eingefallen, Eisner ein Mißtrauensvotum auszustellen. Er begreife nicht, daß Eisner noch immer nicht zufrieden sei; er versichere ihn seiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

Kautsky erwidert Seine, er habe nur von Revisionisten im Allgemeinen gesprochen, den Namen Seines aber nicht genannt. Da er das Wort genommen habe, müsse er sich wohl aber getroffen gefühlt haben.

Seine: Die eben von Kautsky beliebte Doppelargumentation ferne er sehr gut aus Beleidigungsprozessen. Die von der Frau Müller wegen der Anschuldigung des Diebstahls verklagte Frau Schulzen sagt: Ich habe die Müller gar nicht gemeint; da sie aber klagt, muß sie ein sehr schlechtes Gewissen haben. (Heiterkeit.)

In der nunmehr folgenden Abstimmung werden das Amendement Burtm und einige andere Anträge angenommen, der Antrag Legien, das Wort „revisionistisch“ ist zu streichen, abgelehnt. Abgelehnt wird auch das Amendement Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Stadthager.

Die Resolution lauter im ganzen nunmehr wie folgt: Der Parteitag fordert, daß die Fraktion zwar ihren Anspruch geltend macht, die Stelle des ersten Vizepräsidenten und eines Schriftführers im Reichstag durch Kandidaten aus ihrer Mitte zu besetzen, daß sie es aber ablehnt, hösische Verpflichtungen zu übernehmen oder irgend welchen Bedingungen sich zu unterwerfen, die nicht durch die Reichsverfassung begründet sind. Der Parteitag verurtheilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, unsere bisherige und siegzertrinde, auf den Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der politischen Macht durch Ueberwindung unserer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt. Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Ueberwindung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wortes revolutionär ist, eine Partei tritt, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt. Daher ist der Parteitag im Gegensatz zu den in der Partei vorhandenen revisionistischen Bestrebungen der Ueberzeugung, daß die Klassengegenstände sich nicht abschwächen, sondern stetig verschärfen und erklärt:

1) daß die Partei die Verantwortlichkeit ablehnt, für die auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden politischen und wirtschaftlichen Zustände und daß sie deshalb jede Bewilligung von Mitteln verweigert, welche geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten;

2) daß die Sozialdemokratie gemäß der Resolution Kautsky des internationalen Kongresses von Paris 1900

* Der Bericht über die Vormittags-Sitzung befindet sich in der Beilage. Red. d. L. B.)

einen Antheil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann.

Der Parteitag verurtheilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen, stets wachsenden Klaffenunterschiede zu vergrößern, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Parteitag erwartet, daß die Fraktion die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder wie durch die gewaltige Zunahme der hinter ihr stehenden Wählermassen erlangt hat, nach wie vor zur Aufklärung über das Ziel der Sozialdemokratie verwendet und entsprechend den Grundfäden unseres Programms dazu benützt, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte für alle auf's kräftigste und nachdrücklichste wahrzunehmen und den Kampf wider Militarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltmachtpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihr bisher möglich gewesen ist und für den Ausbau der Sozialgesetzgebung und die Erfüllung der politischen und kulturellen Aufgaben der Arbeiterklasse energisch zu wirken.

In diesem Wortlaut wird die Resolution in namentlicher Abstimmung mit 299 gegen 11 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen u. a. Bernstein, Frau Dr. David, Hue, Grenz-Leipzig, Grünberg-Sachsen, Löbe-Breslau. Die Zustimmung von Dr. Heinrich Braun, Heine, Göhre, Kolb, Neus, Dr. Südekum, Timm, Vollmar zur Resolution wird mit Heiterkeit aufgenommen.

Singer macht hierauf das Ergebnis der Vorstandswahl bekannt.

Zu Vorsitzenden sind gewählt: Singer mit 286, Vebel mit 272 Stimmen, zu Sekretären: Nuer mit 270, Hannack mit 266 Stimmen, zum Kassierer Gerlich mit 286 Stimmen. Zu Kontrolleuren sind gewählt Meißner-Hannover, Kaden-Dresden, Bod-Gotha, Brühne-Frankfurt a. M., Frau Seifin-Suttgart, Koenen-Hamburg, Ged-Dienburg, Ehrhardt-Ludwigshafen, Farr-Berlin.

Als Ort des nächsthörigen Parteitages wird Bremen gewählt.

Ein Antrag, der irrtümliche Stimmzählung bei Stichwahlen fordert, wird abgelehnt.

Es wird hierauf der Antrag der Marburger Genossen zur Diskussion gestellt, daß dem Genossen Wolfgang Heine ein Mißtrauensvotum ausgestellt wird, weil er persönliche Freundschaft über Parteinteressen stellt, an Herrn v. Gerlach am Stichtage telegraphiert hat, daß der „Vorwärts“ entgegen dem Beschluß der Marburger Parteioffiziellen die Unterstützung der Wahl des Herrn von Gerlach empfohlen habe.

Heine erklärt, er wolle nicht über die Richtigkeit der Marburger Stichtagsrede reden, er wolle aber sagen, daß er nicht aus Gründen persönlicher Freundschaft, sondern aus Parteinteressen an Herrn v. Gerlach telegraphiert habe. Freundschaft verbinde ihn nicht mit Gerlach, sondern nur oberflächliche Bekanntschaft. Was nun die Auslassung im „Vorwärts“ anlangt, so wolle er gern zugeben, daß die gewählte Form ungeschickt, die ganze Erklärung überflüssig war. Er bitte die Resolution zurückzuziehen; es sei ganz ungewöhnlich, den Parteitag anzurufen, wenn einer einmal gegen einen anderen im Laufe des Jahres grob geworden sei. Sollte der Parteitag anders entscheiden, so nehme er den Häßel hin wie einen Ordnungsruf im Parlament, den man erhalte, wenn man etwas mehr gesagt hat, als man habe sagen sollen, aber das gesagt habe, was man habe sagen wollen.

Dr. Meißner-Magdeburg: Ich habe erwartet, daß Heine nur die Form seiner Erklärung im „Vorwärts“ bedauern würde. Ich habe mich geirrt. Heine ist der Mann in der ganzen Angelegenheit. Er hat sich im „Vorwärts“ den Forderungen genügt. Nun ja, ein Junge, der nichts anderes zu seiner Verteidigung weiß, prügel (Heinrich). Die ungeschickliche Form resultiert aus der ungeschicklichen Sache. Er ziehe die Resolution zurück (Braun).

Es folgt der Punkt: Meißner. Es liegen Anträge, die theils eine Abkündigung der Feier, theils eine inensthwerer Feier beschwören.

Hannack empfiehlt die alte Weise der Meißner und die in den letzten Jahren stets angenommene Resolution, die die Arbeitsruhe als die würdevollste Art der Feier erklärt, aber Ausnahmen zuläßt.

Ein Antrag Dimm-München, überhaupt nicht in die Diskussion über diesen Punkt einzutreten, sondern die Resolution einfach anzunehmen, gegen den Löbe-Breslau wird abgelehnt.

Dr. Friedeburg-Berlin: Wir müssen beweisen, daß hinter unserem großen Sieg nicht bloß Stimmen, sondern wirkliche Übergänge stehen, die gewillt sind, die Ziele des Sozialismus zur Durchführung zu bringen. Daher dürfen wir nicht bloß für Arbeitsruhe am 1. Mai, wo sie möglich ist, sondern für das Verbot jeder Arbeit am 1. Mai mit Paraden einstimmen. (Wiederholung.) Durch die Meißner tragen wir auch am meisten zur Bereinigung der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung bei.

Dr. Meißner-Frankfurt a. M. nimmt den Ausführungen des Vorredners bei und regt an, daß der Parteitag sich mit der Vertagung der Gewerkschaften in Verbindung setzen möge, um die Frage der Unterbrechung der Gewerkschaften zu regeln.

Ein Antrag, heute die Verhandlungen zu Ende zu führen, wird hierauf noch lebhaftem Widerspruch Singers abgelehnt und die Vertagung auf morgen 11 Uhr Samstag verlegt. Schluß 7. Uhr.

Politische Handwörter.

Deutschland.

Rehlein entlassen. Die Zeitschrift gegen unsere Sachen Rehlein, Verlagsleiter an „Vorwärts“, ist eingekerkert und befindet sich im Gefängnis. Es handelt sich um einen besonders trafen Fall von Zeitschriften-Rehlein, die die Behörde eines Soldaten über die Verhältnisse, die den „Vorwärts“ gegenüber war, dem Reichsminister mitgeteilt, während ohne Kenntnis des Reichs. Demnach wurde gegen den unbekannten Verleger ein Einvernehmen eingeleitet, weil er mit dem „Vorwärts“ in Verbindung getreten war. Rehlein wurde als Zeig beschuldigt, weil er es nicht abgelehnt hat, den Reichsminister zu erklären. Er hatte eine Erklärung mit 14 Tagen Haft zu leisten.

Ein sozialdemokratischer Wahlerfolg. In der Reichstagswahl in Straßburg-Erd erhielt Genosse Feistes 1781, Johl (Jugend) 1116 Stimmen. Feistes ist heute gewählt. In Kalkhausen-Kund ist dagegen nicht gewählt. Große Freude, in der Straßburg die Sozialdemokratie zu sehen.

Bülow über die Lage. In einer Unterredung mit einem Redakteur des „N. Wiener Tagblattes“ erklärte der deutsche Reichskanzler Bülow, Deutschland habe alle Vorbereitungen für Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn getroffen; es wolle aber nicht die innerpolitischen Schwierigkeiten des befreundeten und verbündeten Reiches verschärfen, daher habe es bis jetzt wegen Eröffnung der Verhandlungen nicht besonders gedrängt und den alten Vertrag nicht gekündigt. Allerdings könne aber der Moment kommen, wo Deutschland nicht länger warten könne. Bezüglich der deutschen Orientpolitik erklärte Graf Bülow: „Die deutsche Politik verfolgt im Orient keine Sonderziele. Deutschland denkt nicht daran, die Türkei zum Widerstande gegen die Politik anderer Mächte zu ermuntern. Alle Schritte Oesterreich-Ungarns haben immer unsere volle bereitwillige Unterstützung gefunden. Im Orient stehen wir erst in zweiter oder gar dritter Linie, da sind wir Triarier.“ Auf die Frage, ob es zum Kriege zwischen Bulgarien und der Türkei kommen werde, sagte der Reichskanzler: „Heutzutage fällt man mit dem Wahrsagen leicht herein.“ — Sehr vorsichtig, aber wenig ermutigend.

Eine Preußenkonferenz fand nach Schluß des Dresdener Parteitages statt. Die preussischen Delegirten trafen Sonntag noch zusammen, um über die Beteiligung der Sozialdemokratie an den preussischen Landtagswahlen zu berathen. Vebel führte aus, es sei notwendig, mit den Liberalen Fraktion zu reden, und daß die Sozialdemokratie bei den Wahlen selbstständig vorgehe, selbst wenn dadurch die linken Liberalen aus dem Landtag hinausfliegen. Die Konferenz erklärte sich damit einverstanden. Auf Vorschlag Singers wurde beschlossen, einen besonderen Wahlfonds zu bilden.

Kleine politische Nachrichten. Die Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland werden nach der „Frankf. Ztg.“ in Frankfurt a. M. stattfinden. — Der Züricher Kantonsrath beschloß mit 132 gegen 57 Stimmen, dem Volke die Erhöhung des Salzpreises von 10 auf 12 Centimes pro Kilo vorzuschlagen. — Zur englischen Ministerkrise meldet die „St. James Gazette“, Außenminister Chamberlain sei zum Schatzkanzler, Lord Selborne zum Kolonialminister, Arnold Forster zum Kriegsminister und Brodrick zum Staatssekretär für Indien ernannt worden. — Der „Voss. Ztg.“ wird aus Belgrad gemeldet: 22 zur alten Verjährung gehörige Offiziere wurden aus der Provinz nach Belgrad verlegt, wo nunmehr alle Verchwörer in Garnison sein werden. — Die Truppen des Sultans von Marokko haben in der Gegend von Mchda einen Sieg über die Truppen des Prätendenten davongetragen. Der Sultan rückt auf Tazza vor.

Rußland.

Die Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten in Worrisjoglesk (Gouv. Tambow), die bereits einmal anständig waren, sind von neuem in den Aufstand getreten.

Südbel und Nachbargebiete.

Dienstag, den 22. September.

Zu der gestrigen Bürgerchaftssitzung wurde recht fleißig gearbeitet: 13 Senatsanträge, sowie verschiedene Eingaben fanden ihre Erledigung. Trotzdem mußte, wie vorausgesehen war, der Bericht der Wassermesserkommission vertagt werden. Dieser Punkt soll mit Rücksicht auf die zu erwartende lebhafteste Debatte in der nächsten Sitzung mit an erster Stelle berathen werden. — Die Sitzung brachte gleich beim ersten Punkt: Wahl des Vorsitzenden, den Juristen eine Niederlage. Der von ihnen abgemerkte auf den Schild erhobene Staatsanwalt Dr. Benda unterlag dem Direktor Stiller, wenn auch mit einer in Anbetracht der starken Gegenströmungen erheblichen erheblichen Minorität. Nun, Dr. Benda mag sich trösten; es haben schon bedeutendere Männer wie er Niederlagen erleiden müssen. — Durch die Wahl des bisherigen ersten Stellvertreters zum Vorsitzenden ist die Neuwahl eines solchen erforderlich; dieselbe erfolgt erst in der nächsten Versammlung.

Die Debatte feste gältern gleich beim 1. Antrag: Ausgleichung der Abrechnung der Senatskanzlei, ein. Die Vertreter des Landgebiets opponierten gegen das Vorgehen des Stadt- und Landamts, das ihnen jetzt die Rechnung für die Wahlurnen und Wahlklosetts präsentierte. Das geht den einzelnen Dreißigjährigen nicht; deshalb liegen sie ihrer in diesem Falle nicht ganz unberechtigten Erregung freien Lauf. Sie betonten, daß, wenn sie selbst die Kosten für die Urnen und Klosetts zahlen wollten, sie auch Eigentümer dieser Gegenstände sein und sie nicht wieder abliefern wollten. Da das aber nicht geschehen ist, so bleibt ihnen trotz ihres Protestes wohl nichts weiter übrig, als den Kies für das Stadt- und Landamt nebst den 10 Pfg. Porto, den diese Vertreterin des heiligen Bureausratens für die Ueberführung der Rechnung berechnet hat, abzuladen. Daß die Ortsgerichte bei dieser Gelegenheit aus ihrem Herzen keine Würdigung machen, kann ihnen wohl kein Mensch verdenken. Deshalb ist es auch erklärlich, daß aus ihrem Grollen ab und zu ein verheerender Angriff gegen die großen Wahlurnen zu Tage trat. Sie möchten gar zu gern die jehigen Zeiten der Zigarettenstücken, Suppenterrinen und — last not least — des unentbehrlichen Nachtschirres wieder haben. Die Zeiten, wo sie stolz sagen konnten: „Wer nicht auf Kommando wählt, der liegt!“ Der Senatskommissar, der den Hink mit dem Jauchzähl verstanden hatte, erklärte kurz und bündig, daß die Anschaffung der Urnen auch für das Landgebiet nötig gewesen sei, um einer Ungültigkeitserklärung der Wahl vorzubeugen. — Aber auch Herr Bindel nahm die Gelegenheit wahr und brachte die Begehren der Urnen, betr. Umgehung ihrer Lokale bei der Reichstagswahl, zur Sprache. Ob er hiermit für weitere Zeiten einen Erfolg erzielt hat, mag dahingestellt bleiben. Wir glauben es nach der Erklärung des Senatskommissars nicht! Der Senatsantrag fand natürlich Annahme.

Anschließend der Beratung des Gebührenartikels für Begehrenden des Senats wandte Rosenquill sich gegen das Submissionsanwesen. Leider aber wurde die Sache vom Senatsratte aus keiner Antwort, aus welchem Grunde Schwarz bei einem weiteren Punkte abermals die Sache anknüpfte. Hier befragte man sich am Senatsratte auf die nichtslagende Erklärung: die Sache solle gerührt werden. Die lange diese Erklärung noch während war, das sagte der Senatskommissar nicht. — Auf eine Anfrage Thiele's, wie weit die Arbeiter der Holzknechten-Kommission gehen können, erklärte Jenke, daß dieselben abgeschlossen

seien und demnach zur Berathung gelangen sollte. Diese Kommission hat also schneller gearbeitet, als es sonst üblich ist.

Beim Punkt: Erweiterung des Kabinetts des Vertrauenswertes nach St. Lorenz regte Pape den Wunsch derselben an und machte ferner die aufsehenerregende Mitteilung, daß, wie er vernommen habe, die Verfassunglichung der Straßburg deshalb heute auf einen toten Punkt gelangt sei, weil die Stadt 50 000 Mt. h abhandeln wollen. Senator Dr. Fehling spielte die unrichtige Weise Vogel-Strauß-Politik. Er sagte: Ja nach Nein. Nun, das sind wir bei solchen Sachen üblich schon gewohnt.

Die nächsten drei Tagesordnungspunkte fanden ziemlich glatte Erledigung. Erst bei Berathung des Antrags auf Verkauf der oberen Flußbadeanstalt platzten die Geister auseinander. Pape war hier derjenige, der in anerkannter Weise die Interessen der überwiegenden Theils der Bevölkerung vertrat, indem er auf die Nothwendigkeit der Erweiterung dieser Badeanstalt und auf die Folgen eines vom Senat jedenfalls geplanten Eingehens derselben hinwies. Darüber täuschen selbst Erklärungen vom Senatsratte nicht hinweg; wir wenigstens geben auf diese nicht viel. Der Senatsantrag fand gegen die Stimmen von Pape's Freunden Annahme.

Zu einer recht lebhaften Debatte kam es bei dem Antrag, betr. Neubau der Realgymnasiums. Die selbe drehte sich um die Frage, ob kleine oder große Stein zum Bauen verwendet werden sollen. Die Sache war ja nun an und für sich ziemlich gleichgültig, wenn nicht der Kostenpunkt hierbei in Frage käme. Das Bauen mit kleinen Steinen verbilligt nämlich den Bau um 15 000 Mt. weshalb der Bürgerausschuß sich entgegen dem Senatsantrage hierfür erklärte. Trotzdem fand letzterer Annahme. Nach der Debatte verdient hervorgehoben zu werden, daß nach der Meinung des Generalkonsuls Petiti um seiner Freunde für die höheren Schulen bessere Material verwendet werden müsse als für die Volksschulen. Natürlich soll auch hier der Klassencharakter augenscheinlich zu Tage treten. Doch erstein und Pape fertigten den Herren gebührend ab, worauf Brecht eine große vom „Amtsblatt“ und der „Eisenbahn-Zeitung“ unterlagene Paufe gegen Dobberstein vom Stapel ließ. Wir verweisen unsere Leser hier auf den insolge Raumangels erst morgen erscheinenden Bericht. — Rosenquill rügte, daß bei städtischen Arbeiten die außer der Submission zu vergebenden Sachen unbequeme Unternehmer zurückgesetzt würden, ohne daß man ihm vom Senatsratte entgegentrat. Dadurch gemindert die Notwendigkeit der Neuerung stark den Umständen der Wahrheit. — Die Senatsvorlage fand natürlich Annahme; wir habens ja!

Zum Schluß kamen noch einzelne Eingaben zur Verhandlung. Wir heben hier nur diejenige der Droßkoffen hervor, die sich gegen die Bevorzugung der Taxameter wenden. Dr. Brechmer gab zu, daß diese Angelegenheit schon viel böses Blut gesetzt habe. Die Angelegenheit wurde dem Bürgerausschuß überwiesen. Öffentlich hat der Nachschrei Erfolg, jedoch hier mit gleichem Maße gemessen wird. — Um 1 1/2 Uhr war Schluß ein.

Aus dem Gerichtssaal. Der mehrfach vorbeitratene Kellner K. hat von seiner Dienstherrin zur Bezahlung zweier Rechnungen erhaltene 75 Mt. für sich verbraucht und die Nottungen gefälscht. Einschließlich einer wegen Fahrraddiebstahls gegen ihn erkannten 3monatlichen Gefängnisstrafe erhielt der Angeklagte 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. — Vermorben wurde die Berufung des Kaufmanns G. gen. K. aus Hamburg, der, wie i. J. gemeldet, vom Schöffengericht deshalb zu 60 Mt. Geldstrafe verurtheilt worden war, weil er auf eine unzulässige, wesentlich in seinem Besitz gebliebene Karte von Lübeck nach Rugeburg gefahren war.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Sielbauarbeiten ist die Schmiedelstraße vom Klingenberg bis zur Straße hinter St. Petri von heute ab bis zur Fertigstellung gesperrt.

Leichenfund. Heute Morgen gegen 8 1/2 Uhr wurde aus dem Stadtgraben in der Nähe der Puppenbrücke die Leiche eines etwa 20 Jahre alten, großen schlanken Mädchens herausgeholt.

Die Wasserversäure des Krähentisches betrug gestern 15 Grad C.

pb Unterbringung. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Kornow. Dieser hatte für seinen in Hüttbeck bei Klattenkirchen wohnenden Arbeitgeber 260 Mt. vereinnahmt, die Summe unterschlagen und in Hamburg und hier veräußert. Bei seiner Festnahme besaß er nichts mehr von dem unterschlagenen Gelde.

pb Gegen ein Dienstmädchen wurde wegen Diebstahls einer Blouse Anzeige erstattet.

pb Palatodiefbstahl. Am verfloffenen Sonntag Abend wurde in einem an der Fadenburger Allee belegenen Tanzlokale einem dort anwesenden Gaste sein Sommerpalatod, den er über einen Stuhl gehängt hatte, gestohlen. Der Palatod ist von graublauer Farbe und hat graues Futter, auf welches ein mit gelber Seide gesticktes Monogramm „C. C.“ genäht ist. Neben der Bilettafche befindet sich ein mit einer Cigarette eingebranntes Loch, welches mit grauer Seide sorgfältig zugestopft ist.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Auf den Klosterthor-Bahnhof in Hamburg sprang gestern eine Dame in den Blantener See, als dieser sich schon in Bewegung gesetzt hatte. Infolge eines Fehltritts kam die Dame zu Fall, geriet unter die Räder eines Wagens und wurde sofort getödtet. — In einer auf der Stör treibenden Riste fanden Schiffer aus Jhehoe die Leiche eines neugeborenen Kindes. — Zwischen Schiff und Mauer geriet bei Brunshüttelkoog ein Schiffsnach. Der Kopf wurde breit gequetscht. Der Verunglückte war sofort todt. — In Berenich bei Cuxhaven löschte ein Feuer 3 Wohnhäuser total ein.

Güßrow. Das Schwurgericht verurtheilte gestern den Gärtner Karl May aus Striefforf bei Laage, welcher angeklagt und geständig war, am Abend des 23. Juni den Knecht Karl Schmidt dajelbst, von dem er mehrfach gereizt worden war, vorsätzlich, aber nicht mit Ueberlegung erschossen zu haben, unter Zustimmung mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis.

Verke Nachrichten.

Fuchel (Westpr.) Ein großes Feuer vernichtete hier Sonntag Abend 14 Wohnhäuser und verschiedene Wirtschaftsgelände. 21 Familien sind obdachlos. — In Gr. Lasdehnen bei Insterburg verbrannten zwei Kinder des Besitzers Windt im Alter von 1/2 und 1 1/2 Jahren. Das Feuer wurde durch zwei ältere, mit Streichhölzern spielende Kinder verursacht.

Berlin. Gattenord. Der Barbier Hugo Walter ist am 19. d. M. unter dem dringenden Verdacht, seine

Chesrau Meta, geb. Melhorn, ermordet zu haben, auf Er-juchen der Berliner Kriminalpolizei in Endringen-Holland festgenommen worden. Die Leiche der Meta Walter wurde am 8. d. M. in Dallgow bei Döberitz an einem Baum erhängt aufgefunden.

Amnenau. Eine blutige Schlägerei, in deren Verlauf zwei Personen erstochen wurden, fand in der Nacht zum Montag unter den am Bahnbau in Schleusingen-Neuendorf beschäftigten Arbeitern statt. Die Täter, welche klaffende Stirnwunden davontrugen, sind flüchtig.

Mozambique. Explosion. In der Niederlage für Schießbedarf und Granaten im Fort Sao Sebastiao erfolgte Montag eine furchtbare Explosion, bei welcher viele

Menschen getödtet oder verwundet wurden. Das Unglück blieb zwar auf das Fort beschränkt, indessen ist die Gefahr einer weiteren Explosion noch nicht ganz beseitigt.

Streuhaus-Biehmarkt.
Homburg, 21. September.
Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 300 Stück. Preis: Sengschwein - M., Verkaufschweine, schwere 52-53 M., leichte 52-53 M., Saue 42-50 M. und Ferkel 48-52 M. zu 100 Stück.

Quittung.
Für die Grimnitzauer Textilarbeiter gingen ein:
Verband d. Maschinisten u. Geizer 10,- M.
Von Mitgliedern des Buchdrucker-Vereins, gef. gel. der Beschäftigung der Genoss.-Vätere am 20. 9. 03 3,25
Bereits quittirt 1395,20
Summa 1408,45 M.
Expedition des „Lüb. Volksb.“

Unserm Freund **W. Eilken** zu seinem 33. Weigenjeste ein donnerndes Hoch.

Zum 1. Oktober
eine Wohnung zu vermieten
Engelsgrube 30.

Zu vermieten zum 1. Oktober oder später eine
Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör
Lützowstraße 27

A. Bufall abgesehl. 2 Zimmer-Wohn.
zu vermieten. Näheres
Bilowstraße 12, part.

Gef. 1 jg Mädchen, w. s. Hause schlafen kann
Friedrike Hannemann Ww. Johannißstr 32.

Wegen Uebergang s. elektr. Betrieb ein 1-2-
psrd. Gasmotor mit 2 Schwungrädern billig
zu verkaufen
Moßlinger Allee 4a.

Ein neues Sopha, 25 Mark,
zu verkaufen
Bedergrube 20, pt.

**Ein Posten neugestopftes
Bettzeug**

mit leichten Beschädigungen hat billigt
abzugeben
Fleischhauerstraße 86.

Geschäfts-Gründung.
Einem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht,
daß ich am heutigen Tage
Stadtenstraße 25
ein

Kolonial- u. Zeitwaarengeschäft
eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch,
indem ich gute und reelle Waare zusichere.
Hochachtungsvoll

H. Nolte.

**Der Deutsche Reichstag
1903-1908.**

Biographisch-statistisches Handbuch
von
Joseph Kürschner.

Sämtliche Reichstagsabgeordnete
sind nach ihren Photographien abgebildet.
Preis 50 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

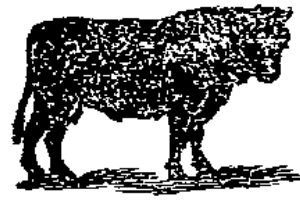
Hausfrauen,
verwendet zum Einmachen nur

Wiegel's

Konservierungs-Essig
mit Honiggehalt,
anerkannt vorzüglicher Einmache-Essig.

Wiegel's Weinessig.

Wiegel's Essig u. Essigsprit
in vielen Geschäften fürlich
Fabrik: **Fischergrube 61.**

 **Empfehle:**
Prima Kalbfleisch Pfd. 50 Pfg.
Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg.
Karbonade Pfd. 70 Pfg.
Prima fettes Queerfleisch Pfd. 55 u. 60 Pfg.
sowie sämtliche Wurstsorten.

Alb. Hidde, Reiferstrasse 8.
Markthallenstand 24.

Scherm's

Reisehandbuch

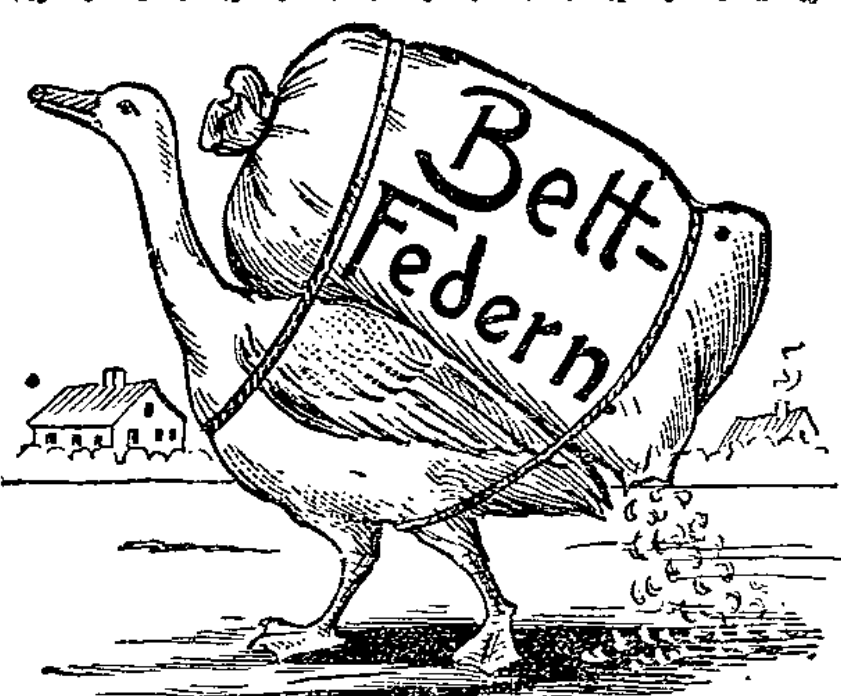
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
Preis 1,50 Mk.
Die Buchdruckerei des „Lüb. Volksb.“

Kranken- u. Sterbekasse Fidelitas
E. Nr. 19.

**Außerordentliche
General-Versammlung**

am Montag den 28. September
Abends 9 Uhr
in den „Centralhallen“ (W. Borgwardt).

Tages-Ordnung:
Abänderung der Statuten nach der neuen
Krankenkassen-Novelle.
Der Vorstand.



Bett-Federn

und doppelt gereinigte und entstaubte Qualitäten.
Pfd. 50, 75 Pfg. 1⁰⁰ 1⁶⁰ 2²⁰ bis 7⁰⁰ Mk.

Spezialsorten.

Graue Entenhalbdauen Pfd. 1.60 Mk.
Graue Gänserupffedern Pfd. 2.00 Mk.
Weiss. Gänserupffedern Pfd. 2.20 Mk.
Graue Entendauen Pfd. 2.80 Mk.
Pr. weisse Gänsefedern Pfd. 3.00 Mk.
Prima weisse Daunen Pfd. 5.00 Mk.

Rudolph Karstadt, Lübeck, Breitestrasse 85/87.

Man fordere überall

Henkel's

Bleich-Soda

Unübertroffenes Waschmittel!

Das

Fraktions-Bild

der

sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten

ist soeben in brillanter Ausführung erschienen
und zum Preise von 60 Pfg. gefl. Porto zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Wilhelm-Theater.

Für die Winteraison halte meine Lokalitäten mit vollständiger Bühne, großem und kleinem Saal, zur Abhaltung von

Privat- und Vereinsfestlichkeiten

bestens empfohlen. Die neu renovirten 5 Kegelbahnen sind noch für einige Abende der Woche frei.
Hochachtungsvoll
Johs. Dührkop.

Gardinen

mit Band, weiß und creme,
Meter von 18 Pfg an.


Spachtel-Rouleaux
von Mk. 1.88 an.

Rouleaux-Stoffe
Meter von 48 Pfg an.

**Moderne bunte
Gardinenstoffe**
Meter von 48 Pfg an.

Otto Albers
Markt 4. Kohlmarkt 10.

Verlauf in Gebirgen u. Glaschen: Gr. Gröpelgrube 23
und in vielen einschlägigen Gefäßarten.



J. C. Wessel

Verkauf in Gebirgen u. Glaschen: Gr. Gröpelgrube 23
und in vielen einschlägigen Gefäßarten.

Allen Bekannten zur Nachricht, daß ich die
Speisewirtschaft Tonhalle
von **Herrn Kock** übernommen habe
und bitte mich gütigst zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
W. Kossack.

Waaren-Rabatt-Ges.
Rabatt-Markte
G.m.b.H.

**Betten,
Bettfedern,
Daunen,
Aussteuerartikel,
Kleiderstoffe,
Velour-Parchend,
Satin-Parchend**
besonders preiswerth.

Wilh. Bartelt
Breitestr. 25,
gegenüber der Bedergrube.
Gebe grüne Rabattmarken.

Panorama
Filiale Berlin (Passage)
Breitestr. 53, 1. Etage.
Diese Woche angeht:
Schweiz.
Bequeme Reise in das Berner Oberland.
Jeden Tag v. 10 Uhr morg bis 10 Uhr abds geöffnet.
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 6 Reisen 1 Mk.

Circus Variété
Jean Bayer
in seinem Repertoire und das wunderbare
Eröffnungsprogramm.
Anfang 8 Uhr.

Die rothe Woche.

Dresden, den 19. September 1903.
Sechster Verhandlungstag.
Vormittags-Sitzung.

Singer eröffnet die Sitzung und verliest eine Zuschrift des Dr. Bruno Borchardt-Charlottenburg über die Frage der Mitarbeit an bürgerlichen Blättern. Dr. Borchardt erklärt, er könne sich der Erklärung Bernhards, Göhrs und Frau Braun's, die Mitarbeiterchaft in der „Zukunft“ einzustellen, nicht anschließen, da der Grund für seinen Artikel in der „Zukunft“ nicht in dem zu erwartenden Honorar, sondern in der Empörung zu suchen sei, die er über den ganz ungerechtfertigten Bevormundungsversuch des Parteivorstandes empfunden habe. Sein Verhalten könne auch keine Milderung erfahren, weil der Parteitag sich den Vorstandsbeschluss zu eigen gemacht habe.

Singer schlägt vor, heute auf jeden Fall mit der Taktik-Debatte zu Ende zu kommen, morgen, Sonntag, weiter zu tagen, spätestens aber Montag den Parteitag zu schließen. Anschließend soll auch spätestens Montag die Landtagskonferenz stattfinden. Die Debatte über die Taktik wird fortgesetzt.

Karl Kautsky wendet sich zunächst in einigen persönlichen Bemerkungen gegen Vollmar, der, um ihn als Parteipapier hinstellen zu können, nicht korrekt zitiert habe. Er habe nie die Kritik verboten, sondern nur den Wunsch ausgesprochen, man möge die Selbstkritik etwas einschränken, er habe auch keine absolute Einheitlichkeit verlangt, sondern nur eine Auflehnung gegen die Einheitlichkeit nach französischem Muster bekämpft. Es handelt sich bei unserer Resolution nicht um Personen, sondern wir wollten dem Parteitag Gelegenheit geben, sich nach einer bestimmten sachlichen Richtung auszusprechen, und dies Recht lassen wir uns nicht nehmen. Wir sind der Meinung, daß es zwei Tendenzen in der Partei gibt, die in stetigem Gegensatz zu einander stehen. Der „Vorwärts“, Vollmar und Auer haben das bestritten. Wenn sie aber recht hätten, wenn eigentlich keine Gegensätze beständen, dann würde der Parteitag durch die stattgehabten Debatten auf das tiefste degradiert sein. (Sehr richtig.) Wenn diese ganze Aufregung nichts ist als der Ausfluß persönlichen Hasses, dann ist dieser Parteitag dazu verurteilt, einer der niederdrückendsten zu sein, die wir jemals erlebt haben. (Sehr wahr!) Die Frage der Taktik hängt aufs engste mit der theoretischen Frage zusammen, ob die Klassengegensätze sich auflösen. Die Richtung der Partei, welche an diese Verschärfung der Gegensätze nicht glaubt, hat Ursache, das Programm zu revidieren, daher der Name Revisionismus. Zwischen diesen beiden in der Partei stehenden Richtungen soll durch die Resolution entschieden werden. Vor allem handelt es sich darum, daß die Hauptsache für uns die Eroberung der Staatsgewalt ist. Erst wenn wir diese haben, haben wir die Grundlage, um in den Sozialismus hinein uns zu entwickeln! Kolb sagte, wir müssen die Bourgeoisie zwingen, die Staatsgewalt mit uns zu theilen. Zwingen kann ich doch nur jemand, dessen Herr ich bin. Wenn wir aber die Macht haben, die Bourgeoisie zu zwingen, dann brauchen wir nicht mehr mit ihr zu theilen, dann nehmen wir ihr die Macht. (Lebhafter Beifall.) Alle Revisionisten haben sich für Willerand erklärt. Auer sagte, ich hätte mich mit seiner Rede auf dem Internationalen Kongreß über Willerand verstanden erklärt. In meiner Resolution wollte ich mich prinzipiell gegen Willerand erklären, stellte aber den Fall nur als einen ausnahmsweisen Fehler hin, um die Einigkeit der Partei in Frankreich nicht zu erschweren. (Zuruf: Das war Opportunismus!) Während ich aber von einem Ausnahmefall in der Resolution sprach, sagte Auer: Ich hoffe, daß wir möglichst bald auch in Deutschland so weit sein werden! (Hört! hört!) Das war der springende Punkt in seiner Rede. (Beibel: Sehr wahr!) Die Möglichkeit der Beihilgung der Sozialdemokratie an der Regierung ist ja auch von Bernstein öfter vertreten worden. Bernstein hat ausgeführt, daß, wenn wir eine gerechte Wahlkreisverteilung hätten, eine Regierung gegen die Linke sich nicht mehr bilden ließe. Da nun aber die Sozialdemokratie selbst bei der gerechtesten Wahlkreisverteilung

höchstens 125 Mandate gewinnen könnte, so hat Bernstein ganz offenbar an ein Zusammengehen mit den Freisinnigen und Nationalliberalen gedacht. (Widerspruch Bernstein's.) v. Vollmar hat es so hingestellt, als sei ich von wüthendstem Haß gegen Bernstein erfüllt. Ich konstatire, daß ich erst Monate nach seinen letzten Veröffentlichungen Stellung genommen habe, als ein längeres Schweigen als Feigheit ausgelegt werden mußte. Wenn ich mich öfter gerade gegen Bernstein wenden mußte, so deshalb, weil er die Gemohnheit hat, aus der Schule des Revisionismus auszuwandern, der Knabe Ede fängt bereits an, dem Revisionismus fürchterlich zu werden. (Sehr gut!) Hat es doch Bernstein direkt ausgesprochen, wir müßten eine demokratisch-sozialistische Reformpartei werden. (Hört! hört!) Er hat klar und deutlich die Forderung aufgestellt, daß wir uns mit dem radikalen Bürgerthum zur Erkämpfung von Reformen verbinden müßten. (Sehr richtig!) Der Fall des Eintretens in ein Ministerium ist bei uns noch nicht praktisch. Aber nicht, weil die Revisionisten nicht wollen, sondern nur, weil die Gegner bis jetzt keine Miene machen, weil die Gegner dem guten Willen noch nicht die offene Hand bieten. Die Revisionisten wollen neue Bahnen einschlagen. (Widerspruch Bernstein's.) Du willst doch das Programm ändern! (Stübekum ruft: Das will doch Beibel auch!) Ja, aber nur den Wortlaut, nicht den Inhalt. Die Folge des Strebens nach neuen Bahnen in der Praxis führt zu den Entgleisungen bis zur Hofgängererei. Wir wollen die Partei auf gewisse Punkte festlegen. Wenn die Revisionisten wieder unterschreiben, dann gut, wir wollen keinen Zwiespalt; aber nach ihrem bisherigen Verhalten können sie unsere Resolution nicht unterschreiben, wenn sie nicht, wie Bernstein in Hannover, das berühmte Föhrchen Salz nehmen. (Beifall.) Der Redner wendet sich gegen Bernstein, der die Kolonialpolitik in gewissem Sinne als berechtigt anerkennt, ihr nur widerstrebt, weil die Regierung unser Vertrauen nicht hat. Die Resolution spricht sich grundsätzlich gegen jede Kolonialpolitik aus. Wer der Ansicht Bernstein's ist, kann ihr nicht zustimmen. Ich wünsche auch, daß die Resolution nur von denen angenommen wird, die ihr aufrichtig zustimmen. (Sehr gut.) Natürlich wünsche ich ihr eine möglichst große Mehrheit, denn dann wird die Einigkeit in der Partei gestärkt werden, dann wird es dazu kommen, daß den Revisionisten ihre ganze Revidiererei bald leid wird. (Beifall.) Mit einem Hinweis auf die Wahl-Juni-Schlacht und den großen Sieg der Partei schließt der Redner unter lärmlichem Beifall der großen Mehrheit des Parteitages.

Bernstein: Wir können Kautsky dankbar sein, daß er die Diskussion auf das prinzipielle Gebiet geleitet. Ich war von Anfang an entschlossen, gegen die Resolution zu stimmen, ich bin sogar Bernsteinianer. (Große Heiterkeit.) Was ist Revisionismus? Schon in Breslau hat Schönlanke von einer Revisionsbedürftigkeit unserer Grundzüge gesprochen. Es handelt sich nicht um Revision des Sozialismus. Es gibt sehr viele kritische Geister in der Partei, die die verschiedensten Richtungen repräsentieren, die kritischen Geister sind eben stets schwerer zusammenzuhalten, als die dogmatischen. Das sieht man auch an dem Gegensatz zwischen der katholischen und der protestantischen Kirche. Diese ist weit weniger einheitlich als jene. Ich habe mich nie als der Theoretiker der Auer, Vollmar usw. hingestellt. Daher ist es keine Desavouierung, kein Zutritt, wenn die Revisionisten sich nicht mit allem Einverständnis erklären, was ich verachte. Es gibt keine revisionistische Partei. Die Revisionisten stehen mir auch nicht etwa persönlich näher als andere Parteigenossen. Ich habe in diesem Sommer nicht Vollmar in München, wohl aber Beibel in Zürich aufgesucht. Also von einer Verschmäderung einer bestimmten Gruppe kann nicht die Rede sein. Meine revisionistische Aufgabe liegt in der Theorie, nicht in der Praxis. (Sehr richtig!) In dieser nur soweit, als die Praxis durch die Theorie beeinflusst wird. Es ist nicht richtig, daß ich das Programm nicht anerkenne. In allen politischen und wirtschaftlichen Forderungen bin ich ganz mit dem Programm einverstanden. Was ich kritisiert habe, sind die ersten fünf, etwa nach der sechsten Abjag des theoretischen Theils unseres Programms. Der Abjag zwei des Programms statirt die Forderungen der Demokratie. In diesem Punkte habe ich meine Anschauungen nicht revidirt; ich habe sie auch stets in

der Praxis vertreten. Die Demokratie erstreckt sich auch auf die großen Fragen der Staatsverfassung. Als die Reden in Essen und Breslau gehalten waren, sollte eine Gegen-demonstration in Breslau veranstaltet werden, und ich habe dort zu den Kaiserreden Stellung genommen. Die Breslauer Genossen werden mir bestätigen, daß ich nicht den geringsten Zweifel gelassen habe über unsere Stellung zu den Verfassungsfragen. Es kommt doch nicht bloß auf die Theorie, sondern vor allem auf die praktische Thätigkeit an. (Sehr wahr!) In dieser habe ich die Prinzipien der Partei stets vertreten. Im Wahlkampf trat mir drei Tage vor der Wahl in Gdylitz ein Nationalsozialer entgegen und interpellirte mich über meine Stellung zur Monarchie, zum Endziel und zum Militarismus. Auch da habe ich klar und deutlich erklärt, daß die Sozialdemokratie selbstverständlich als demokratische Partei ihrem Wesen nach nicht monarchisch sein kann. Mit meiner Forderung der Vizepräsidentenschaft habe ich aber nicht daran gedacht, zu verlangen, daß wir irgend etwas von unseren republikanischen Grundrissen preisgeben sollten. Mein Vorschlag zur Vizepräsidentenfrage ist nur aus den Erfahrungen des praktischen Kampfes bei mir entstanden, hat mit meinen theoretischen Ansichten gar nichts zu thun. Die Vizepräsidentenfrage war für uns eine faktische Niederlage, beigebracht nur durch brutale Gewalt (Lebebour: aber moralischer Sieg!) Gewiß, ein moralischer Sieg. Wenn ich von mildernden Formen der Klassengegensätze sprach, so ist das entscheidende für mich: Wir haben Kämpfe im Parlament, aber keine blutigen Kämpfe auf der Straße. Die Niederlage im Vizepräsidenten hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, wie die Thatsache, daß man in Sachen dem Proletariat das Wahlrecht genommen hat, ohne daß etwas erfolgt ist. In der Fraktion hat man vielfach bedauert, daß wir keinen Sitz im Präsidium hätten. (Lebebour: Wer hat das gesagt?) Ich nenne keine Namen. Es haben es ja auch Andere gesagt. Barvus z. B. Er hat auch seinen Galgen bekommen. Er hängt am revolutionären, ich am opportunistischen Galgen. (Heiterkeit.) Der große Wahlerfolg hat uns entschädigt für die durch Gewalt uns beigebrachte Niederlage. Immer werden solche Aktionen im Parlament nicht von Wahlen begleitet. Ich soll ungeschickt gewesen sein. Ich gebe zu, wenn ich gewußt hätte, daß die Frage der Vizepräsidentenschaft schon in der Fraktion 1898 zu Kämpfen geführt hat, hätte ich sie nicht angeknüpft. Was Kautsky über die Defensive beim Wahlrecht gesagt hat, ist Opportunismus. Aber Kautsky hat vielleicht nicht Unrecht. Wer weiß, was kommt. Beibel ist sehr rothiger Stimmung vom Gesichtspunkt des nun bald hereinbrechenden großen Generalrats. Es kann auch anders kommen. Es kann zu Ueberrumpelungen im Parlament kommen. Sie wissen, ich habe zum Studium der Frage des Generalrats freies Aufgefordert, ich der Ergoportunist, eben weil wir vor parlamentarischen Gemattstreichern nicht sicher sind. Aus derselben Erwägung bin ich für die Besitzergreifung der Parlamentsmacht eingetreten. Man kann über den Werth des Einflusses zweierlei Meinung sein, aber ich frage Dich, Beibel, würdest Du, wenn Du den Werth des Vizepräsidentiums hoch taritest, nicht Formalien in Kauf nehmen? (Beibel: Ich darf ja nicht antworten, das erlaubt der Präsident nicht. Große Heiterkeit.) Schon daß Du Dich der Abstimmung enthältst, zeigt mir, daß die Frage nicht zweifelsohne verneint werden kann. Redner führt unter Widerspruch eines großen Theils der Delegirten aus, daß innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die Interessen auch gegenüber der Sozialdemokratie verschieden sind, daß es auch bürgerliche Gruppen gibt, die sich nicht aus idealen, sondern materiellen Gründen der Arbeiterchaft freundlicher gegenüberstellen. Das seien Entwicklungshinrichtungen, die man nicht übersehen dürfe. Wir täuschen uns selbst über die Entwicklung, wenn wir immer mit so einheitlichen Begriffen wie die Bourgeoisie operiren. Mein Vorschlag soll auf maßloser Ueberhöhung des Parlamentarismus beruhen. Diese Redensart hat nun wahrhaftig das Schwabenalter überschritten und ist dadurch nicht klüger geworden. Wir hätten niemals den großen Einfluß auf das deutsche Volk erreicht, wenn wir uns nicht in der Frage des Parlamentarismus von Stufe zu Stufe gemauert hätten. Früher sprach man von dem Stumpf des Parlamentarismus. Besonders die Berliner Parteigenossen haben sich wie überhaupt in der theoretischen Entwicklung der Partei so auch in dieser Frage als die aller konfer-

Der Bedlar.

Roman aus dem amerikanischen Leben v. Otto Kuppis.

26. Fortsetzung.

„Ich hatte niemals so ein Schicksal in Ihrem Leben vermaget,“ sagte Helmstedt nach einer Pause, „aber nehmen Sie den einzelnen Fehlschlag nicht so schwer. Isaac, 's ist noch nicht aller Tage Abend und noch selten ist ein Spitzbube dem Galgen entlaufen. Wer weiß, welche Genugthuung Ihnen noch vorbehalten ist!“ Der Alte schüttelte nur schweigend den Kopf und versank in still's Hinbrüten. Eine lautlose Viertelstunde verstrich, bis endlich der erwartete Schwarze mit seiner Ladung Holz ankam und die Pferde vor den viereckigen Familienwagen des Wirthes spannte, und nach kurzem Aufenthalt rollten die Männer Daklea zu. Elliot schien durch die Bewegung des Wagens in einen Halbschlummer zu versinken, der Bedlar sah schweigend in die Gegend hinaus und vor Helmstedts Seele trieben sich bald Bilder aus Isaacs Erzählungen herum, bald trat Ellen vor sein innerstes Auge, und bunte Vorstellungen von der Gestaltung seines künftigen Lebens in Elliots Hause durchkreuzten ihn. Nur die Schwarzen auf dem vordersten Sitze des Wagens ließen ihr halbgeflüstertes Gespräch nicht aus gehen, so lange die Fahrt währte. „Ich möchte wohl, daß wir unseren Weg gleich hinüber nach dem hintern Thorgatter nähmen und den Platz dort besichtigten; das zurückgelassene Pferd wird auch noch dort sein, wenn es sich abgerissen hat.“ begann Elliot, als der Wagen fast in der Höhe von Daklea war; — „wenn wir hier absteigen, haben wir nur ein paar Minuten durch den Wald zu gehen.“ „Wie Sie wollen, Sir!“ erwiderte der Bedlar und die Gesellschaft zog aus; Elliot schickte den schwarzen Kutscher mit dem Fuhrwerke wieder zurück, die Uebrigen durchschritt den Wald, bis sie den Pfad erreichten, auf dem sie in der

Nacht die Flüchtlinge verfolgt, und bald hatten sie die erste Einzäunung der Pflanzung im Gesichte. „Dort steht das Pferd und hängt den Kopf,“ rief Dick, der seitwärts den Andern vorangegangen war, „es scheint jämmerlichen Durst zu haben.“ Elliot schritt rasch vorwärts, bis er das Thorgatter erreicht hatte und ließ hier den prüfenden Blick überlaufen; aber da war nichts, was nur die geringste Aufmerksamkeit erregt hätte und eben kletterte er an der Umzäunung in die Höhe, um sie zu übersteigen, als er wie von einem Schläge getroffen inne hielt. „Um Gottes willen hierher!“ rief er den Nachfolgenden zu, „da — da liegt er!“ Helmstedt war, von dem Tode des Austaus erschreckt, mit zwei Sprüngen herbeigeeilt und folgte dem Pflanzler über die Umzäunung, welche dieser langsam hinabstieg. In dem vergiftigen Grase lag ein menschlicher Körper hingestreckt, dessen Wäsche und Kleider wie in Blut getaucht schienen. Das Gesicht war nach oben gekehrt und eine blaue Spar, wie von einem schweren Schläge zeigte sich auf der Stirn. Helmstedt hatte kaum einen Blick darauf geworfen, als er auch wie angewurzelt stehen blieb. „Wahr!“ das war das einzige Wort, was er in seiner Ueberraschung hervorbringen konnte. „Wahr! — wirklich Wahr!“ jagte Elliot auf die Reiche starrend. „Den wir verfolgt haben bis Ditto's Haus, der liegt hier ermordet auf meinem Grunde — das ist eine furchtbare Geschichte!“ In diesem Augenblicke kam Isaac den Kopf vorgestreckt und, das Gesicht von Aufregung geröthet, heran. Einen langen gierigen Blick heftete er auf das Gesicht des Erschlagenen, dann sagte er nach dessen Handgelenke. „Todt und steif!“ sagte er langsam, als der Arm, seiner Hand entgleitend, wieder schwer auf den Boden zurückfiel, „er hat seinen Lohn und ich habe freudentlich gemurt.“ „Aber, um der Barmherzigkeit willen, wie kommt er hierher und wem haben wir denn nachgejagt?“ rief Elliot,

aus seiner ersten Betroffenheit zu sich kommend; „sind wir nicht am Ende in einem ungeheuren Irrthum gewesen? Wenn die Keger mit ihrem Entführer auf und davon sind — und ich habe selbst das weiße Gesicht unter den Schwarzen schimmern sehen, als sie ans Land sprangen — so kann der unglückliche Mensch hier nicht der Schuldige gewesen sein.“ „Halt, Sir,“ sagte Isaac sich aufrichtend, „der hier liegt, ist der wahrhaftige Räuber, dessen Schultern so schwer von Sünden waren, daß der Herrgott sich das Gerichte über ihn selber vorbehalten und ihm schon sein Ziel gesteckt hatte, als wir ihn noch zu fangen gedachten. Den Sie auf dem Stusse unter den Schwarzen gesehen, das war nur sein Gehilfe — Beide hatten sich verabredet, gestern Nacht die Flucht mit den Negern anzutreten, das haben diese meine Ohren gehört, und es ist Gottes sichtbare Hand, die ihn hier niedergeharrt, damit er nicht wie die Andern seiner Strafe entgehe.“ „S ist Alles recht, Gottes Hand ist überall,“ sagte Elliot mit einem Anfluge von Ungebuld, „damit allein aber ist der entlegliche Vorfall nicht abgethan und auch der Coroner nicht befriedigt. Wir dürfen keine Zeit verlieren, um das gräßliche Geheimniß aufzuklären. Bleiben Sie mit Dick hier, Hr. Helmstedt, bis ich andere Leute zur Wache hergeschickt habe, und sehen Sie darauf, daß Alles in dem Zustand verbleibt, wie wir es gefunden — ich will sogleich den Coroner aus der Stadt holen lassen. Kommt mit mir, Isaac, ihr werdet den nothwendigsten Zeugen abgeben müssen.“ Er ging, von Casar und dem Bedlar gefolgt, davon und Helmstedt begann, sich die Stirne reibend, auf und ab zu schreiten. Die ungewohnten Ereignisse waren während der letzten zwölf Stunden so rasch auf einander gefolgt, daß ihm der ganze Kopf anfangt wirre zu werden. Des Bedlars Erzählung summtete durch sein Gehirn, und wenn er ritzig Blick auf das Gesicht und die stieren Augen der Reiche

